

DOKUMENTATION

des 4. Vernetzungstreffens der migrantischen Selbstorganisationen in Hessen

Frankfurt am Main, 25.11.2023

**Miteinander reden und kooperieren:
Migrantische Selbstorganisationen als
gleichwertige Akteure einer diversen
Gesellschaft**



Das Kompetenzzentrum Vielfalt Hessen wurde vom Hessischen Ministerium für Soziales und Integration 2017 initiiert, um das vielfältige Engagement in Hessen zu stärken. Im Zuge der Integrationspolitik, dem Landesprogramm „WIR-Vielfalt und Teilhabe“, werden damit migrantische Selbstorganisationen und die ehrenamtlichen Lots*innenarbeit unterstützt und gefördert.

Im Kompetenzzentrum arbeiten die Organisationen LAGFA e.V. und beramí e.V. zusammen. Sie teilen sich die Aufgabenfelder „WIR Lots*innen“ und „migrantische Organisationen“. Das Kompetenzzentrum versteht sich als Servicestelle für diese beiden Zielgruppen und bietet Vernetzung, Weiterbildung und Beratung an.

Mit ihrer Arbeit setzt sich das Kompetenzzentrum für eine Gesellschaft der Vielfalt ein, in der Teilhabegerechtigkeit ein Grundstein für das demokratische Zusammenleben darstellt. Eine diversitätssensible und diskriminierungs- und rassismuskritische Haltung ist dabei selbstverständlicher Teil des professionellen Handelns.

Träger des Kompetenzzentrums Vielfalt Hessen ist beramí berufliche Integration e.V.



Inhalt

1. Einleitung	4
2. Impulsvortrag „Auf Augenhöhe zusammen arbeiten - kompetent und selbstbewusst"	7
3. Ergebnisse aus den Workshops	11
Workshop 1: Dialogpartnerschaft mit der Politik	12
Workshop 2: Dialogpartnerschaft mit der Verwaltung	16
Workshop 3: Dialogpartnerschaft mit Akteuren der Zivilgesellschaft ...	20
4. Zusammenfassung und Diskussion	26
5. Schlusswort	28

1. Einleitung

Am 25. November 2023 fand in Frankfurt das vierte Vernetzungstreffen der hessischen migrantischen Selbstorganisationen statt. Das Vernetzungstreffen wurde in Kooperation mit dem Hessischen Ministeriums für Soziales und Integration veranstaltet. Rund 51 Vertreter*innen aus insgesamt 43 Vereinen trafen sich, um sich gemeinsam über das wichtige Thema „Miteinander reden und kooperieren: Migrantische Selbstorganisationen als gleichwertige Akteure einer diversen Gesellschaft“ auszutauschen.

Migrantische Selbstorganisationen sind eine wichtige Säule unserer Gesellschaft. Mit ihrem Erfahrungs- und Fachwissen sind sie häufig die erste Anlaufstelle für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte.

Sie machen auf verschiedene Probleme und Herausforderungen der Gesellschaft aufmerksam und haben darauf Antworten. Darüber hinaus sind sie unverzichtbare Brückenbauer*innen zu Politik, Verwaltung und der Zivilgesellschaft. Für den gesellschaftlichen Zusammenhalt in einer Migrationsgesellschaft sind sie damit unersetzbar. Bedauerlicherweise werden sie in dieser Rolle oft nicht ausreichend anerkannt. Allerdings braucht es gerade in diesen schwierigen gesellschaftlichen Zeiten eine starke Zivilgesellschaft mit vielfältigen Stimmen.

Das Vernetzungstreffen hatte zum Ziel, migrantische Selbstorganisationen in ihrer Rolle als gleichwertige Partner*innen von Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft zu stärken und ihnen eine Möglichkeit zu schaffen, sich mit den folgenden Fragen auseinanderzusetzen:

- Was sind erfolgreiche Ansätze für eine gleichwertige Dialog- und Kooperationspartnerschaft?
- Welche Herausforderungen gibt es in den Kooperationen zwischen migrantischen Selbstorganisationen, politischen Entscheidungsträgern, Verwaltung und anderen Akteuren der Zivilgesellschaft?
- Wo sind Verbesserungen nötig?

Das Kompetenzzentrum Vielfalt – migrantische Organisationen veranstaltet jährlich hessenweite Vernetzungstreffen der migrantischen Selbstorganisationen, um

→ die Vernetzung zwischen den Organisationen zu fördern.

- ➔ die gemeinsamen Anliegen und Interessen zu identifizieren und zu bündeln.
- ➔ die Vereine in ihrer Rolle als zivilgesellschaftliche Dialogpartner*innen zu fördern.
- ➔ die Vereine in ihrer Expert*innenrolle für ihre Bedarfe zu stärken.
- ➔ den direkten Austausch mit den zuständigen Mitarbeiter*innen für den Themenbereich zu ermöglichen.

Das Grußwort wurde von Frau Wiebke Schindel vom Hessischen Ministerium für Soziales und Integration gehalten und die Hauptrednerin des Vernetzungstreffens war Frau Teslihan Ayalp, Integrationsbeauftragte der Stadt Kassel.

Das Vernetzungstreffen wurde von Tzehaie Semere moderiert und die Gesprächsrunden wurden unter Mitwirkung von Kolleginnen von beramí und der LAGFA durchgeführt.



Programmübersicht des 4. hessenweiten Vernetzungstreffens der migrantischen Selbstorganisationen



Programm

11:00 Uhr

Ankommen

11:30 - 11:50 Uhr

Grußwort & Eröffnung

Abteilungsleitung Flucht und
Integration

Hessisches Ministerium für
Soziales und Integration

& das Team vom
Kompetenzzentrum Vielfalt
Hessen beramí e.V.

11:50 - 12:30 Uhr

Impulsvortrag & Diskussion

"Auf Augenhöhe zusammen
arbeiten - kompetent und
selbstbewusst"

Teslihan Ayalp
Integrationsbeauftragte
der Stadt Kassel

12:30 Uhr

Mittagessen

13:15 - 14:15 Uhr

Runde Tische zur Vernetzung

14:15 - 15:45 Uhr

parallele Workshops

Workshop 1

"Dialogpartnerschaften mit Politik"

Eingangsstatement von Cora Weißert
Bildungsinitiative Ferhat Unvar e.V.
Hanau

Workshop 2

"Dialogpartnerschaften mit
Verwaltung"

Eingangsstatement von Leila Mohtadi
Treppe 4 e.V.
Kassel

Workshop 3

"Dialogpartnerschaften mit Akteuren
der Zivilgesellschaft"

Eingangsstatement von Lay Gleim
Abà e.V.
Frankfurt

15:45 Uhr

Kaffeepause

16:00 - 16:20 Uhr

Vorstellung der Ergebnisse

16:20 - 16:45 Uhr

Kommentar zu den Ergebnissen

Hessisches Ministerium für Soziales
und Integration

Abschlussdiskussion

Schlusswort

Marion Bartels
Hessisches Ministerium für Soziales
und Integration

Gesamtmoderation

Tzehaie Semere
Dipl. Soziologe & Referent
für Migration, Rassismuskritik
und Diversität

Hessenweites Vernetzungstreffen 2023

2. Impulsvortrag „Auf Augenhöhe zusammen arbeiten – kompetent und selbstbewusst“

Frau Teslihan Ayalp ist seit März 2020 Integrationsbeauftragte der Stadt Kassel; zuvor war sie jahrelang als WIR-Koordinatorin in der Verwaltung tätig. Sie arbeitet mit den vielfältigen migrantischen Selbstorganisationen in Kassel zusammen und fördert die Dialogpartnerschaft zwischen den Vereinen und der Verwaltung. Als Kind kurdischer Eltern wurde Frau Ayalp 1981 in Birecik (Türkei) geboren. 1994 kam sie zuerst mit einem Teil ihrer Familie nach Kassel. Nach ihrem Fachabitur in Hamburg studierte sie an der Universität Kassel Sozialwesen und lebt seither in Kassel.

Nachfolgend eine Zusammenfassung der zentralen Punkte ihres Vortrages.

Empowerment

Migrantische Selbstorganisationen sind in der Migrationsgesellschaft nicht wegzudenken. Sie sind wichtige Dialogpartner*innen für die Verwaltung. Leider wird ihr Potential nicht immer anerkannt, wertgeschätzt und gefördert. Gleichzeitig kennen die Vereine oft nicht ihre eigenen Stärken und haben zu wenig Selbstbewusstsein. Vielmehr müssten sie die Auseinandersetzung mit der Verwaltung suchen und ihre Forderungen selbstbewusst formulieren, so Teslihan Ayalp. Die Aktiven in den Vereinen engagieren



sich rund um die Uhr, um die Mitglieder ihrer Communities mit ihren Anliegen zu unterstützen. Sie helfen beim Ankommen in Deutschland und sind oft aber gleichzeitig mit ihren Gedanken aufgrund aktueller Krisen in den Herkunftsländern.

Repräsentation von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in Verwaltung erhöhen

Die Frage „Wer spricht über wen?“ ist zentral für Teslihan Ayalp. Wir müssen die Repräsentation von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in Politik und Verwaltung erhöhen. Es bräuchte mehr Sensibilisierung, mehr Bewusstsein für Themen, die Menschen mit Zuwanderungsgeschichte betreffen, so Teslihan Ayalp. Sie betont, dass mehr Menschen mit eigener Zuwanderungsgeschichte in den Verwaltungsstrukturen präsent sein sollten. Sie sind persönlich sensibilisiert und können somit auch die Perspektiven und Interessen von Zugewanderten besser vertreten. Das ist ein Unterschied, der einen Unterschied macht!

Frau Ayalp beschreibt, wie schwierig Behördengänge für viele Menschen mit Zuwanderungsgeschichte sind. Komplexe Verwaltungsstrukturen sind aus dem Herkunftsland eher weniger bekannt, erschwerend kommen mögliche Sprachbarrieren hinzu. Angestellte in Behörden haben leider oft weniger Empathie und Sensibilität für diese Herausforderungen.

Eine Studie aus Kassel aus 2017 zeigt, dass Menschen mit Zuwanderungsgeschichte ca. 38% der Stadtbevölkerung ausmachen. Ihr Anteil in der Verwaltung betrug dagegen nur 13%, in leitenden Verwaltungspositionen noch deutlich geringer. Auch wenn die Erhebung schon etwas älter ist, haben sich die Zahlen nicht we-



sentlich verändert. Teslihan Ayalp fordert daher, dass mehr Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in leitende Positionen der Verwaltung kommen müssen. Dazu braucht es mehr Wissen in den Communities über Verwaltungsstrukturen im Allgemeinen und über mögliche Karrierechancen. Es braucht eine stärkere Durchmischung auf allen Ebenen, um mehr Sichtbarkeit von Themen und Anliegen einer diversen Stadtbevölkerung in der Verwaltung zu ermöglichen.

Repräsentation von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in Politik erhöhen

„Menschen mit Zuwanderungsgeschichte müssen Politik mitgestalten, sonst wird Politik mit einem gemacht!“, stellt Teslihan Ayalp fest. In einer Migrationsgesellschaft braucht es eine diversere Repräsentanz auf verschiedenen Ebenen. Viele Menschen aus den Communities kennen zum Teil keine demokratischen Beteiligungsstrukturen, wie z.B. Vereinsstrukturen, Gremien, Beiräte und Verwaltungsstrukturen. Ebenso gibt es noch einen Bedarf der Auseinandersetzung mit dem Thema der „Gendergerechtigkeit“. Es wäre wünschenswert, so Teslihan Ayalp, wenn sich mehr Menschen aus den diversen Communities für die sozialen und politischen Anliegen in Deutschland interessieren und einsetzen würden, so dass die Religionszugehörigkeit und die Nationalität in den Hintergrund treten.

Wichtig ist es darüber hinaus, auch in Gremien aktiv zu sein, die nicht zum Themenfeld „Integration und Teilhabe“ gehören. Beispiele dafür wären der Seniorenrat, Behindertenrat oder Ortsbeiräte. Dort werden Themen und Anliegen ausgehandelt, die auch Menschen mit Zuwanderungsgeschichte betreffen. Auch dort braucht es diverse Stimmen und Perspektiven, die der gesamten Bevölkerung entsprechen.

Vernetzung mit unterschiedlichen Akteuren fördern

Teslihan Ayalp betont abschließend, wie wichtig es ist, sich breit zu vernetzen. Die Netzwerkarbeit mit Akteuren einer gemeinsamen sozialen Bewegung und diversen zivilgesellschaftlichen Akteuren ist so wichtig und notwendig. Dabei sollten migrantische Selbstorganisationen nicht auf ihren kulturellen Beitrag (z.B. Essen auf Veranstaltungen wie den 1. Mai) reduziert werden. Die Vernetzung zwischen migrantischen Selbstorganisationen und die Bündelung ihrer Interessen ist ebenso wichtig. In Kassel haben sich vor einigen Jahren verschiedene Vereine im Rahmen des Projektes „ALL IN“ zusammengetan und ein Netzwerk gegründet. Mittlerweile wird die Geschäftsstelle des Netzwerks über eine Stiftung finanziert. Der nächste Schritt ist die Gründung eines Kasseler Dachverbandes, so Frau Ayalp.

Nachfolgend eine Übersicht zu den wichtigen Faktoren für eine erfolgreiche Dialogpartnerschaft mit Politik und Verwaltung:

Gelingensfaktoren für migrantischen Selbstorganisationen • Eigene Stärken kennen und diese sichtbar machen • Wissen über Verwaltung • Wissen über politische Akteure • Netzwerkarbeit zu anderen Migrantenorganisationen • Netzwerkarbeit zu sozialen Bewegungen und zivilgesellschaftlichen Akteuren	
Eigene Stärken kennen • Wer sind wir? • Was machen wir? • Was machen wir gut? • Was machen wir weniger gut? • Wen kennen wir? • Wen brauchen wir noch für unsere Arbeit ?	Wissen über Verwaltung • Aufbau • Struktur • Zuständigkeiten (gibt es ein Organigramm mit Erläuterungen?) Gibt es eine Stelle für • Integrationsarbeit • Ehrenamt • Beiräte
Netzwerkarbeit mit anderen Migrantenorganisation • Welche Vereine gibt es noch? • Welche Schwerpunkte haben sie? • Gibt es einen Dachverband und / oder Zusammenschluss in unserer Stadt / unserem Landkreis? • Gibt es Netzwerktreffen der migrantischen Selbstorganisationen in unserer Kommune?	Wissen über Politik vor Ort • Kennen sie die politische Spitze in der Verwaltung? • Kennen Sie die Spitze der Beiräte (Behindertenbeirat, Seniorenbeirat, Ausländerbeirat)? • Kennen Sie die Ortsbeiräte? • (Und: Sind Sie bekannt?)
Netzwerkarbeit mit sozialen Bewegungen und zivilgesellschaftlichen Akteuren	Nicht vergessen! • Wir gehören dazu • Wir werden bleiben Wir müssen deshalb mitgestalten!
Erfolgsgeschichten können sein • Verschränkung von Hauptamtlichkeit und Ehrenamt • Gründung eines migrantischen Dachverbands vor Ort • Förderung ihres Vereins bzw. ihres Dachverbands über den städtischen Haushalt (z.B. als Zuwendung der Projektförderung)	

Handreichung zum Vortrag von Frau T. Ayalp

3. Ergebnisse aus den Workshops

Die Workshops sind immer der zentrale Teil der Vernetzungstreffen. Im Fokus stehen die Erfahrungen, Themen und Anliegen der Teilnehmenden sowie der Wissenstransfer. Dieses Jahr sollten die Workshops noch partizipativer gestaltet werden. Ausgewählte Vertreter*innen von migrantischen Organisationen gestalten die Workshops mit und sind sichtbar mit ihrer Expertise. Der inhaltliche Einstieg in die Workshops erfolgte über kurze Interviews, wo sie über ihre Erfahrungen zu dem jeweiligen Thema berichten.

- ▶ Workshop 1: Dialogpartnerschaft mit der Politik
Cora Weißert, Bildungsinitiative Ferhat Unvar e.V., Hanau
- ▶ Workshop 2: Dialogpartnerschaft mit der Verwaltung
Leila Mohtadi, ALL IN, Kassel
- ▶ Workshop 3: Dialogpartnerschaft mit zivilgesellschaftlichen Akteuren
Lay Gleim, Abá e.V., Frankfurt

Nach dem thematischen Einstieg beschäftigten sich die Teilnehmenden aller Workshops mit den folgenden Fragestellungen:

- Was sind erfolgreiche Ansätze für eine gleichwertige Dialog- und Kooperationspartnerschaft?
- Welche Herausforderungen gibt es in den Kooperationen zwischen migrantischen Selbstorganisationen, politischen Entscheidungsträgern, Verwaltung und anderen Akteuren der Zivilgesellschaft?
- Wo sind Verbesserungen nötig?



Workshop 1: Dialogpartnerschaft mit der Politik

Interview mit Cora Weißert, Bildungsinitiative Ferhat Unvar e.V. in Hanau

1. Stellen Sie sich doch kurz persönlich vor und anschließend ihren Verein?

Mein Name ist Cora Weißert, ich lebe in Frankfurt und bin Sozialwissenschaftlerin. Ich arbeite bei der Bildungsinitiative Ferhat Unvar e.V. in Hanau. Der Verein wurde nach dem Anschlag am 19.02.20 gegründet und setzt sich für die Themengebiete Rassismuskritik, Empowerment von Betroffenen und Erinnerungsarbeit ein. Wir machen Workshops an Schulen zum Thema Anti-Diskriminierung und „Der 19.02 und seine Folgen“, bieten Vorträge an und fördern die Vernetzungsarbeit zwischen Betroffenen nach Anschlägen. Mit unserer Arbeit wollen wir alle ansprechen. Die Ziele des Vereins sind die Ausbildung von Lehrkräften, die internationale Vernetzung zu fördern, aber vor allem die Vernetzung mit Eltern und Familienangehörigen von Opfern durch extremistische Gewalt.

2. Welche Erfahrungen haben Sie bzw. hat der Verein im Allgemeinen mit der Politik?

Die Bildungsinitiative Ferhat Unvar e.V. ist hochpolitisch. Generell sind wir gut vernetzt, wir haben Kontakte in Hanau und ganz Hessen, aber auch bundesweit. Aber wir fühlen uns oft von Politiker*innen benutzt. Wir haben ein anderes Verständnis für eine Erinnerungsarbeit nach dem Anschlag. Für uns ist das Umdenken aus der Betroffenenperspektive wichtig. Von der Stadt Hanau erhalten wir noch keine finanzielle Förderung, aber wir werden gerne auf Veranstaltungen eingeladen und bekommen eine Bühne. In Hanau gibt es ein Demokratiezentrum, das vom Bund finanziert wird. Die Bildungsinitiative ist an der Gestaltung des Zentrums beteiligt. Aktuell führen wir Gespräche für ein Mahnmal mit Kommunalpolitiker*innen.

3. Welche Interessen hat ihr Verein mit politischen Akteuren in Kontakt zu treten?

Wir möchten mit unserer Lobbyarbeit ein Umdenken der Politik fördern. Gerade vor den Wahlen auf Landes- und Bundesebene führten wir Gespräche, um unsere Themen platzieren zu können. Generell versuchen wir in Gesprächen kurzfristig, mittelfristig und langfristig durchsetzbare Forderungen aufzustellen. Eine davon ist die Forderung, wie diskriminierungssensible Module für Lehramtsstudierende verpflichtet werden können. Oft erhalten wir Solidaritätsbekundungen, aber keine tatsächliche Unterstützung.

Interview mit Cora Weißert, Bildungsinitiative Ferhat Unvar e.V. in Hanau

4. Was waren gute Erfahrungen dabei?

Wir haben zum Teil gute Kontakte und Beziehungen zur Politik geknüpft, vor allem zu Politikerinnen mit Zuwanderungsgeschichte. Sie haben uns mit wertvollen Ideen, Tipps und Kontakten unter anderem zu Fördermöglichkeiten usw. unterstützt. Wir haben gelernt, dass es wichtig ist, den Wahlkampf der Parteien für sich zu nutzen. Insbesondere während der Entwicklung des Parteiprogramms, um so gezielt Themen platzieren zu können.

5. Was waren schlechte Erfahrungen?

Der Verein sieht sich im Spannungsfeld, sich nicht ausnutzen lassen zu wollen. Oft geht es nur um PR-Zwecke, ein schönes Foto zum Händeschütteln. Mittlerweile will die Vereinsgründerin Frau Serpil Temiz Unvar solche Termine gar nicht mehr wahrnehmen, denn die Versprechen aus Gesprächen werden nicht gehalten.

6. Was würden Sie bzw. der Verein anders machen?

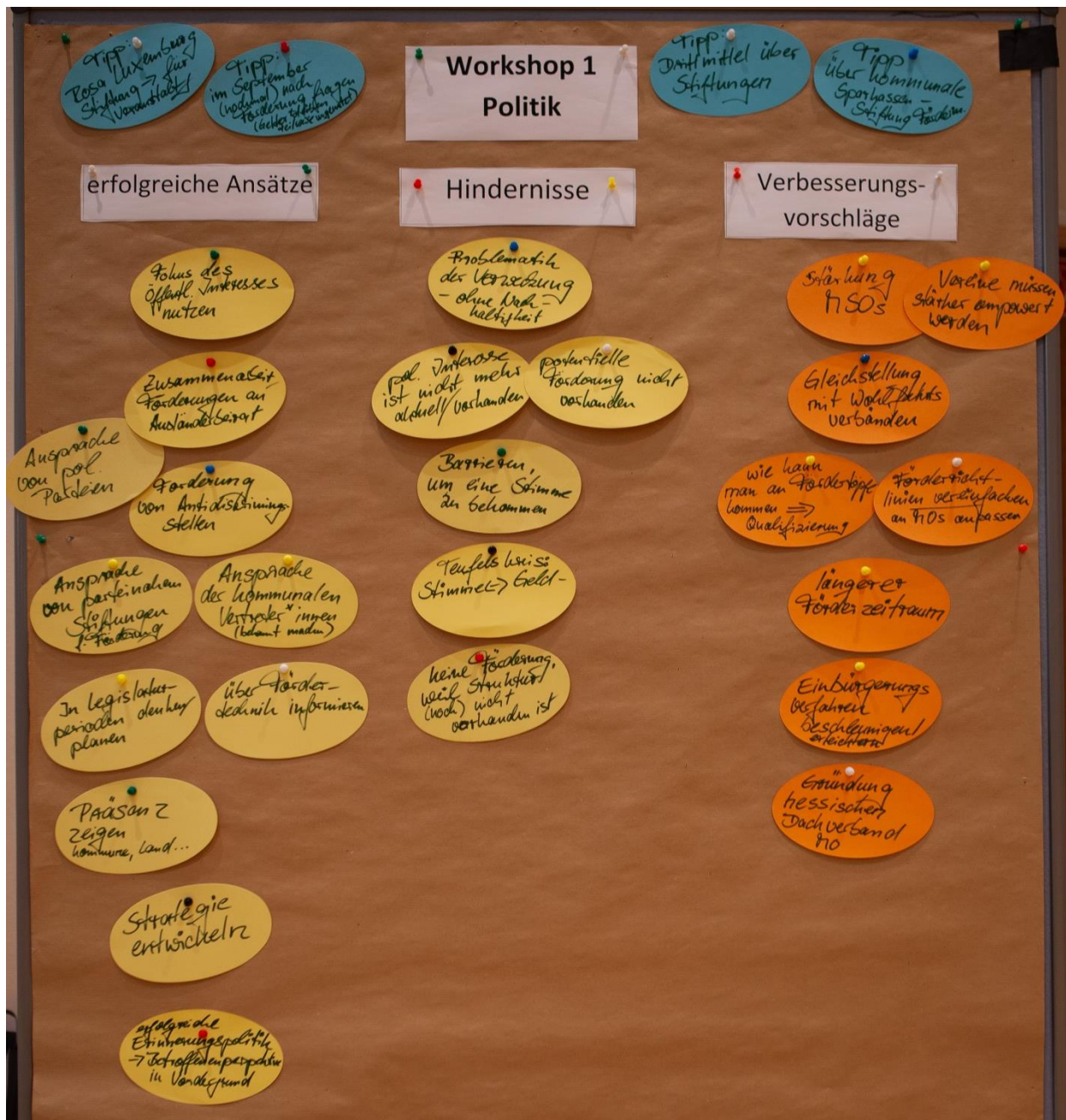
Um politisch tatsächlich etwas zu erreichen, bedarf es Zeitkapazitäten und Know-How in politischer Kommunikation. All das kann der Verein nicht leisten. Hier sprechen wir ein grundlegendes Problem von Vereinen an: die Finanzierung. Mit mehr Geldern und Personal wäre es möglich, genauso eine Stelle (politische Referent*in) zu besetzen. Es müssen Gespräche mit Parteien geführt werden, bevor die Wahlprogramme geschrieben werden. Dann gilt es zu überprüfen, ob die Themen in den Programmen übernommen wurden.



Zusammenfassung der wichtigsten Diskussionsergebnisse

- Alle Teilnehmende des Workshops bestätigten, dass es für die politische Lobbyarbeit Ressourcen braucht, die vielen migrantischen Selbstorganisationen fehlen.
Es braucht Ressourcen.
 - um Kontakte zu Politiker*innen und Entscheidungsträgern regelmäßig zu pflegen,
 - die Öffentlichkeitsarbeit zu professionalisieren,
 - Expertise zu bestimmten Themen weiter aufzubauen und
 - eine nachhaltige Strategie zur Lobbyarbeit zu entwickeln und anzupassen.
- Viele Teilnehmende beschreiben, dass es immer großes Interesse seitens der Presse und von Politiker*innen gibt, wenn es aktuelle Krisen in den Herkunftsländern gibt (z.B. Rückzug der US-Streitkräfte aus Afghanistan, Ukrainekrieg usw.). Die Vereine sollen sich dann positionieren, Zugang zu Betroffenen für Interviews ermöglichen usw. Viele Vereine sind dann über Tage und Wochen nur damit beschäftigt, diese Anfragen zu beantworten und die eigentliche Arbeit bleibt liegen.
- Es braucht mehr **niedrigschwellige und flexible Fördermöglichkeiten** für die Vereine, um ihre Strukturen zu verfestigen und Lobbyarbeit nachhaltig umsetzen zu können.
- Gleichzeitig braucht es **mehr Sichtbarkeit** und Möglichkeiten der Interessenvertretung.





Moderatorinnen des Workshops

Elisa Rossi & Lydia Mesgina

Kompetenzzentrum Vielfalt - Migrant*innenorganisationen, beramí e.V.

Monika Präse

Kompetenzzentrum Vielfalt WIR Lotsen, LAGFA Hessen e.V.

Workshop 2: Dialogpartnerschaft mit der Verwaltung

Interview mit Leila Mohtadi, ALL IN, Kassel

1. Stellen Sie sich doch kurz persönlich vor und anschließend ihren Verein?

Mein Name ist Leila Mohtadi, ich lebe in Kassel und meine Muttersprache ist Kurdisch (Sorani).

Ich bin die Koordinatorin des MO-Projektes „ALL IN“, das Ende 2018 begonnen hat. Das Projekt hat zum Ziel, die Sichtbarkeit der Vereine zu erhöhen und ihre Professionalisierungsprozesse zu unterstützen.

2. Welche Erfahrungen haben Sie bzw. hat der Verein im Allgemeinen mit der Verwaltung?

Wir arbeiten eng mit der Integrationsbeauftragten Teslihan Ayalp, dem Amt für Chancengleichheit, der Bürgermeisterin und dem Oberbürgermeister zusammen. Weitere kommunale Kooperationspartner*innen sind z.B. die einzelnen Ämter und Behörden (Jugendamt, Sozialamt, Ausländerbehörde, Schulen) und die Geschäftsstelle der Beiräte (Ausländer-, Senioren- und Behindertenbeirat).

3. Welche Interessen hat ihr Verein in Kontakt mit der Verwaltung/Kommune zu sein oder sogar zusammenzuarbeiten?

Wir wollen mit der Kooperation mehr Sichtbarkeit für das Engagement der Vereine auch für die Mehrheitsgesellschaft schaffen. Die Vernetzung soll die Anliegen der migrantischen Bevölkerung an den richtigen Schalthebeln in der Verwaltung angehen und erreichen, dass migrantische Bevölkerung in Entscheidungsprozesse miteinbezogen werden. Dabei ist uns wichtig, die interkulturellen Kompetenzen der Mitarbeitenden in der Verwaltung zu fördern und einen Austausch auf Augenhöhe zu ermöglichen.

4. Was waren gute Erfahrungen dabei?

Wir können sagen, dass es eine positive Akzeptanz des Projektes innerhalb der Verwaltung gibt. Das Potential der Vereine als Brückenbauer*innen wird erkannt und genutzt, um auf Angebote und Veranstaltungen hinzuweisen. Wir machen auch die Erfahrung, dass die Sprachkompetenzen der Ehrenamtlichen in der Verwaltung sehr gefragt sind.

Um die interkulturellen Kompetenzen der Mitarbeitenden zu fördern, haben wir z.B. zu Gesprächen eingeladen, in denen den Beschäftigten wie auch angehenden Mitarbeitenden kulturell bedingte Eigenheiten verständlich gemacht wurden, um den Umgang miteinander zu erleichtern.

Eine weitere gute Erfahrung ist, dass wir Räume zum Austausch geschaffen haben: Kein „über Migrant*innen reden“, sondern MIT ihnen. Wir sehen, dass durch die Zusammenarbeit von unterschiedlichen migrantischen Vereinen sie eine deutlich größere Sichtbarkeit erlangt haben und viel stärker wahrgenommen werden.

Interview mit Leila Mohtadi, ALL IN, Kassel

5. Was waren schlechte Erfahrungen?

Bisher wurde das Projekt in jeder Hinsicht sehr positiv angenommen.

6. Was würden Sie bzw. der Verein anders machen?

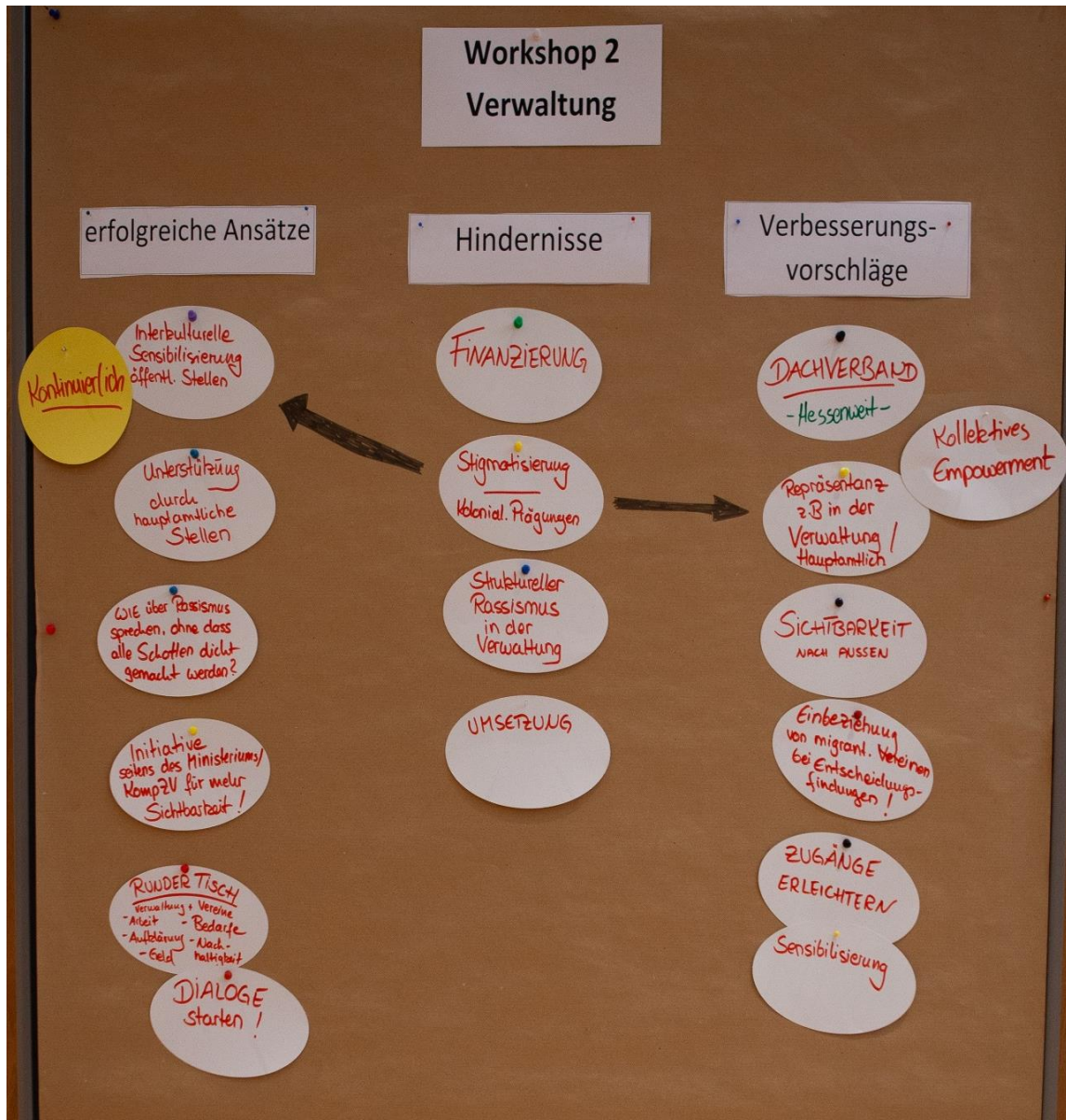
Wir arbeiten noch an weiteren, herkunftsunabhängigen Angeboten, die die unterschiedlichen Communitys noch enger miteinander vernetzen.



Zusammenfassung der wichtigsten Diskussionsergebnisse

- Die Teilnehmenden schlagen partizipative **Austausch- und Diskussionsforen** mit Vertreter*innen migrantischer Selbstorganisationen und der Verwaltung (auf kommunaler- und Landesebene) vor. Diese Foren würden dann Mitbestimmung und Teilhabe, Anerkennung und Sichtbarkeit von migrantischen Organisationen fördern und ermöglichen.
- Die Umsetzung solcher Vorhaben ist immer auch an eine Finanzierung und an Ressourcen gebunden, die vorhanden sein müssen. Es braucht dafür **hauptamtliche Strukturen**, die auch eine kontinuierliche Beteiligung gewährleisten.
- Grundsätzlich brauchen migrantischen Organisationen **Zugang zu Ressourcen** sowie **selbstbestimmte Mitsprache**. Diskutiert wurde auch die Notwendigkeit der bedarfsorientierten Förderung von migrantischen Organisationen. Es gilt, ihre Professionalisierung zu fördern sowie Räumlichkeiten und finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen.
- Eine **thematische Vernetzung** wurde als besonders wichtig erachtet, z.B. Rassismus in der Schule (Bildungssystem) und das Erhalten von Begegnungsräumen.
- Darüber hinaus braucht es einen **Veränderungsprozess bei den Kommunen und etablierten Organisationen**, sich gegenüber migrantischen Organisationen zu öffnen und diese zu unterstützen.
- Es braucht eine Interessenvertretung von migrantischen Selbstorganisationen in Hessen. Die rechtlichen Rahmenbedingungen und die Ausgestaltung, z.B. bei einem **Dachverband**, müssten geklärt werden.





Moderatorinnen des Workshops

Marion Bartels

Referentin, Hessisches Ministerium für Soziales und Integration

Carmen Moreno

Projektschmiede, beramí e.V.

Workshop 3: Dialogpartnerschaft mit Akteuren der Zivilgesellschaft

Interview mit Lay Francisca Gleim, Abá e.V., Frankfurt

1. Stellen Sie sich doch kurz persönlich vor und anschließend ihren Verein?

Mein Name ist Lay Francisca Gleim und ich wohne seit 2006 in Frankfurt am Main. Neben meinem Beruf als Erzieherin bin im Vorstand von Abá e.V.

Die Gründung von Abá e.V. war ein wichtiger Schritt für die gesellschaftliche Teilhabe einer Gruppe brasilianischer und deutscher Frauen. Es ging damals um die Förderung von einem Wissensaustausch und um die Unterstützung der indigenen Gemeinschaft der Guarani und Kaiowá in Brasilien. Unser Name stammt von der Sprache (Tupi Guarani) ab, die sie sprechen: abá bedeutet Menschen. Bis heute setzen wir unsere Arbeit im Bereich Globales Lernen und entwicklungspolitische Bildung fort. Schnell wurde Abá e.V. in der Stadt als Anlaufstelle für Migrant*innen anerkannt. Seitdem haben wir Aktivitäten wie kostenlose Deutschkurse und niedrigschwellige Beratung entwickelt. Wir helfen Menschen aus mehr als 30 Nationen, vor allem Lateinamerikaner*innen. Wir veranstalten z.B. das interkulturelle Frauencafé und begleiten Integrationslots*innen.

2. Welche Erfahrungen haben Sie bzw. hat der Verein im Allgemeinen mit zivilgesellschaftlichen Akteuren?

Wir arbeiten viel in Kooperation mit großen und kleinen Akteuren. Die Zusammenarbeit mit anderen Vereinen, Trägern, Verbänden, Museen, und Initiativen ist Teil unseres Alltags. Die Projekte zum Thema Integration werden vom Hessischen Ministerium für Soziales und Integration gefördert.

Wir haben vor allem in den Bereichen Frauenrechte, entwicklungspolitische Bildung und Nachhaltigkeit sowie Kulturangeboten Erfahrungen gemacht. Zum Beispiel haben wir Projekte und Kooperationen zum Thema Frauenrechte mit dem Dachverband der Migrantinnen (DaMigra), Revibra oder das Weltkulturen-Museum. Mit dem Jugendhaus Heideplatz, CasAzul und Haus am Dom schaffen wir Kulturangebote.

Organisationen und Initiativen mit denen wir zu entwicklungspolitischer Bildung kooperiert haben, sind vor allem migrantische Selbstorganisationen wie z.B. Colombia Viva e.V., Kone e.V., Proamazonia, Aprender e.V., Acuda e.V. und Imbradiva e.V. Auch mit dem CIMI (Rat der Indigenen Missionare) in Brasilien arbeiten wir zusammen.

Interview mit Lay Francisca Gleim, Abá e.V., Frankfurt

3. Welche Interessen hat ihr der Verein mit zivilgesellschaftlichen Akteuren in Kontakt zu treten oder zusammenzuarbeiten?

Wir entwickeln und setzen gemeinsam Projekte mit anderen Organisationen um. Dabei geht es auch um die Frage der Projektfinanzierung und Mittelbeschaffung zur Unterstützung der Guarani und Kaiowá in Brasilien. Wir wollen einerseits ein möglichst breites Publikum für unsere Arbeit erreichen. Andererseits tauschen wir miteinander unser Wissen aus, um unseren Klient*innen eine qualifizierte und genaue Beratung anzubieten.

4. Was waren gute Erfahrungen dabei?

Unsere gesamte Arbeit und die Möglichkeit, eine Vielzahl von Menschen zu erreichen, hängt von der Zusammenarbeit mit anderen Organisationen ab. Im Bereich der Integration erhalten wir z.B. viel Unterstützung von Revibra, damit wir Frauen in Situationen häuslicher Gewalt helfen können. Auch das Haus am Dom ist ein wichtiger Partner. Dort konnten wir z.B. mit einer Fotoausstellung über indigene Völker in Brasilien (die von mehr als 800 Menschen besucht wurde) aufklären.

5. Was waren schlechte Erfahrungen?

Im Allgemeinen haben wir viele gute Erfahrungen gemacht. Es ist oft schwierig, ein gemeinsames Ziel zu definieren. Eine reibungslose Kommunikation ist nicht immer leicht zu erreichen. Auch die Zeit, die Menschen für Projekte aufwenden können, ist begrenzt, vor allem wenn sie ehrenamtlich arbeiten. In manchen Fällen wirkt sich das auf die Kommunikation und die Umsetzung von Plänen aus, weil es an Leuten fehlt, die sich engagieren wollen/können.

Interview mit Lay Francisca Gleim, Abá e.V., Frankfurt

6. Was würden Sie bzw. der Verein anders machen?

Wir haben gelernt, dass es oft notwendig ist, strategisch zu denken und unsere Bemühungen auf Partnerschaften zu konzentrieren, die uns unseren Zielen näherbringen und unseren Klient*innen und Mitglieder einen konkreten Nutzen bringen. Da der Großteil unserer Arbeit auf freiwilliger Basis geleistet wird, müssen wir unsere Bemühungen auf Projekte und Aktionen konzentrieren, die mit unseren Werten übereinstimmen. Gleichzeitig erkennen wir mit unserem Wachstum auch, wie wichtig es ist, die Beziehungen, die wir im Laufe unserer Geschichte aufgebaut haben, weiter zu pflegen.

Jedes Mal, wenn wir von unseren Deutschkursteilnehmerinnen, Partnern und Klient*innen hören, dass sie sich als Menschen sehen, die mit mehr Würde leben, zahlen sich all unsere Bemühungen aus.

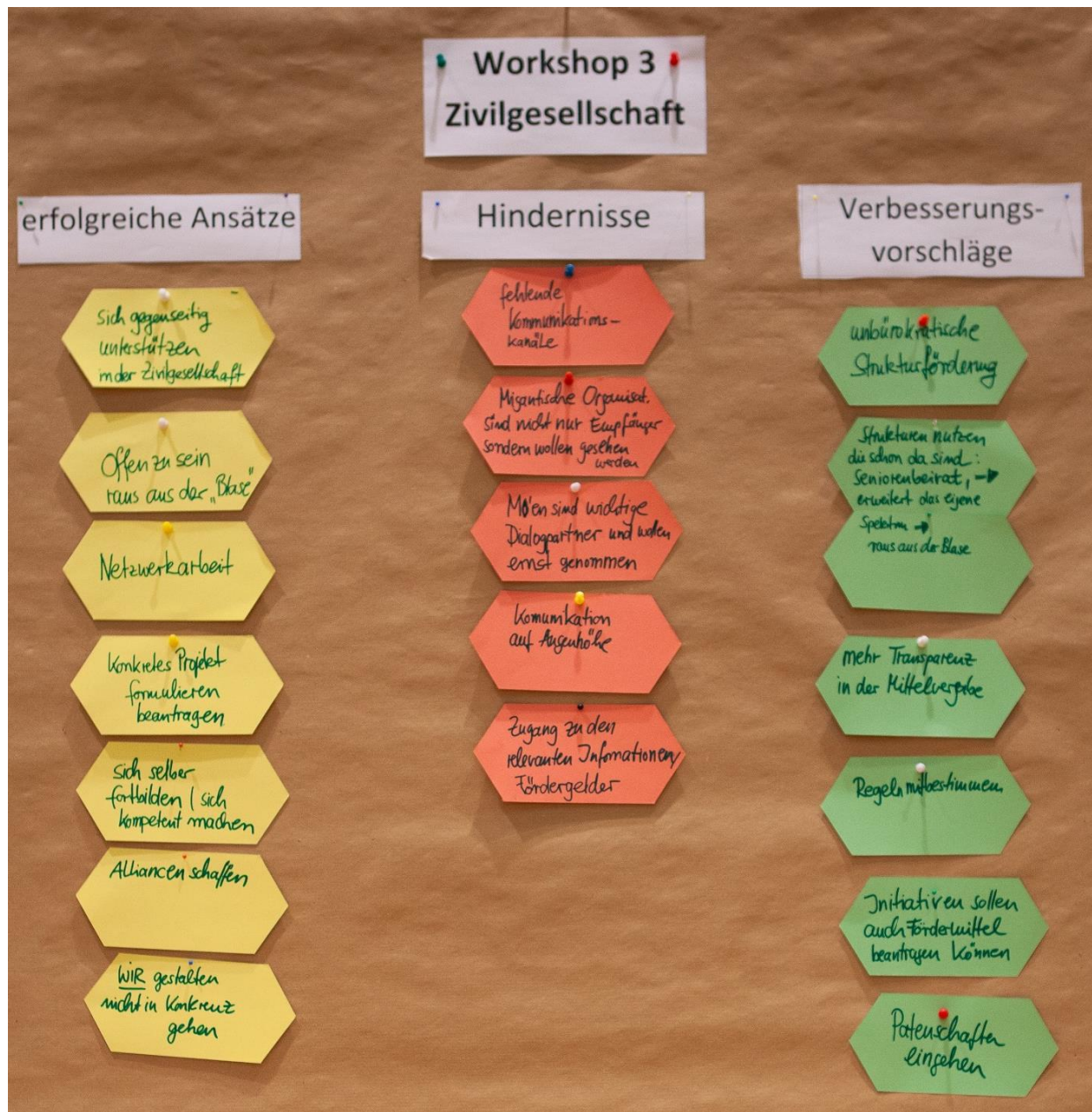


Zusammenfassung der Diskussionsergebnisse

- ➔ Die Teilnehmenden des Workshops betonen, dass die **Netzwerkarbeit** zentral ist. Wir müssen offen für neue Kontakte und Kooperationen sein und den Schritt aus der eigenen Blase herauswagen. Ebenfalls ist von großer Bedeutung, Allianzen zu schaffen. Sucht euch Partner und Verbündete! Dabei können Strukturen genutzt werden, die schon da sind (z.B. Senior*innenbeirat).
- ➔ **Traut euch** ein konkretes Projekt zu formulieren und zu beantragen.
- ➔ Um erfolgreiche Kooperationen zu gestalten und insbesondere gemeinsame Projekte zu beantragen und umzusetzen, ist es wichtig Möglichkeit wahrzunehmen, sich selber fortzubilden, Kompetenzen zu erwerben und sich „einfach“ schlau zu machen.
- ➔ Die Teilnehmenden betonen, dass es wichtig ist, **ein Wir zu gestalten** und nicht in Konkurrenz zueinander zu treten. Für die Verstärkung schlugen die Teilnehmenden vor, Patenschaften zwischen Neubeginnenden und „alten Hasen“ zu fördern.
- ➔ Der Workshop hatte zum Ziel, Hindernisse für eine gute Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft zu identifizieren. Dabei benannten die Teilnehmenden Schwierigkeiten, wie z.B. die **fehlenden Kommunikationskanäle**.
- ➔ Es braucht eine **unbürokratische Strukturförderung** – nicht nur projektbezogene Förderungen.
- ➔ Gleichzeitig wäre **mehr Transparenz** bei der Vergabe von finanziellen Mitteln eine Verbesserung.
- ➔ Es fehlt oftmals der **niedrigschwellige Zugang** zu relevanten Informationen und Fördergeldern. Dieser Zugang muss niedrigschwelliger gestaltet werden. Auch **Initiativen** sollen die Möglichkeit haben, Fördermittel beantragen und abrechnen zu können.
- ➔ Die Teilnehmenden appellierten letztlich, dass migrantische Selbstorganisationen nicht nur Empfänger*innen von Mitteln sind, sondern **mitgestalten** wollen. Denn die Erfahrung ist: Migrantische Selbstorganisationen und ihre Expertise

werden als Dialogpartner*innen*innen nicht ernstgenommen und gefragt. Migrantische Selbstorganisationen müssen mit ihrer **Expertise** an Entscheidungsvorgänge beteiligt werden, z.B. welche Strukturen und Wege verändert werden müssen.

- Die Teilnehmenden kritisieren, dass Aufgaben der öffentlichen Hand zunehmend auf zivilgesellschaftliche Akteure und insbesondere auf migrantische Selbstorganisationen abgewälzt werden. Gleichzeitig gibt es zu wenige Förderprogramme, die sich an migrantische Organisationen richten.



Moderatorinnen des Workshops

Lucia Rutschmann

Kompetenzzentrum Vielfalt WIR Lotsen, LAGFA Hessen e.V.

Cristina I. Valdivia Caballero

Digitales Lernzentrum für Frauen, beramí eV.

4. Zusammenfassung und Diskussion

Die Themen und Ergebnisse, die in den Workshops besprochen und erarbeitet worden sind, haben viele Überschneidungen. Hier eine Zusammenfassung der wichtigsten Punkte und Anliegen:

- Es braucht mehr Sichtbarkeit nach außen und eine stärkere gesellschaftliche Anerkennung als kompetente Dialogpartner*innen.
- Es braucht eine stärkere Repräsentanz und Mitbeteiligung von migrantischen Selbstorganisationen gerade bei Themen und Entscheidungen, die sie betreffen.
- Es braucht Zugang zu Fördermöglichkeiten, die die Rahmenbedingungen von migrantischen Vereinen berücksichtigen (z.B. weniger bürokratisch, keine Eigenbeteiligung usw.).
- Es braucht einen landesweiten Dachverband als Interessensvertretung.

Nachfolgend eine Zusammenfassung der Abschlussdiskussion und Forderungen, die formuliert wurden:

- ▶ Mehrere Teilnehmende haben betont, wie wichtig es ist, miteinander solidarisch zu sein und nicht in Konkurrenz zu treten. Der Fokus der Vereinsarbeit sollte sich nicht nur ausschließlich auf die eigene Community beziehen. Informationen sollten geteilt werden, Projektanträge gemeinsam gestellt und Interessen gemeinsam vertreten werden.
- ▶ Bei der zunehmenden rechtlichen Verschärfung für Geflüchtete und gesellschaftlichen Diskussion braucht es mehr Lobbyarbeit für diese Zielgruppe und vor allem für Menschen, die von Abschiebung bedroht sind. Vielmehr müsste ihre Eingliederung in den Arbeitsmarkt gefördert werden. Generell sollten „künstliche“ Barrieren zum Arbeitsmarkt abgebaut werden. Deutschland braucht Fachkräfte und gleichzeitig sind die Hürden für bestimmte Personengruppe hoch.
- ▶ Es braucht Formate des Dialogs mit der Verwaltung. Ein Beispiel wäre ein runder Tisch mit verschiedenen Akteuren aus der Stadtgesellschaft, wo migrantische Selbstorganisationen sichtbar sind und auf Augenhöhe in den Austausch treten. Der Kampf gegen die unterschiedlichen Formen des Rassismus und ihre Folgen ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Besonders gewünscht wird, dass die

Beteiligung der bürgerschaftlichen Mitte sich verstärkt einsetzt. In einer demokratischen Gesellschaft sollte dies selbstverständlich sein. Migrantische Selbstorganisationen müssen an der Gestaltung einer zukunftsorientierten Migrationsgesellschaft strukturell beteiligt sein (z.B. Runde Tische auf kommunaler Ebene).

- ▶ Die Wichtigkeit eines hessischen Dachverbandes als landesweite Interessenvertretung von migrantischen Selbstorganisationen wurde in mehreren Wortmeldungen betont. Herr Shira Adhikari vom Verein Nepali Samaj e.V. weist auf eine mögliche Strukturförderung vom Bundesamt für Flüchtlinge und Migration hin. Er würde die Initiative ergreifen, um das Thema Dachverbandsgründung voranzubringen. Herr Adhikari wird dazu Frau Bartels und das Team vom Kompetenzzentrum kontaktieren.



5. Schlusswort

Frau Marion Bartels vom Hessischen Ministerium für Soziales und Integration (HMSI) beendet das Vernetzungstreffen mit abschließenden Worten. Sie bedankt sich bei allen Teilnehmenden für die gute Atmosphäre und wichtigen Arbeitsergebnisse. Beim Team vom Kompetenzzentrum Vielfalt Hessen bedankt sie sich für die gute Organisation und bei Tzehaie Semere für die gelungene Moderation. Es gab viel Input und gute Anregungen auch zur weiteren Entwicklung und Überarbeitung der Förderrichtlinie, so Frau Bartels. Frau Bartels weist darauf hin, dass die Koalitionsverhandlungen abgewartet werden müssen und betont die Hoffnung, dass das Gesamtbudget von etwa 8 Millionen für das Landesprogramm WIR erhalten bleibt. Die wichtigen Anregungen und Ergebnisse des heutigen Tages möchte sie auch in andere Referate des HMSIs einbringen. Abschließend drückt Frau Bartels ihre Freude über den gelungenen Tag aus und bedankt sich für die wertvollen Beiträge aller.



IMPRESSUM

beramí berufliche Integration e.V.

Nibelungenplatz 3

60318 Frankfurt am Main

Elisa Rossi

rossi@berami.de

Tel. 069 – 91 30 10-12

Lydia Mesgina

mesgina@berami.de

Tel. 069 – 91 30 10-23

Verfasserinnen: Lydia Mesgina & Elisa Rossi

Fotos: Pola Sell, www.polasell.com

E-Mail: [kontakt\(at\)berami.de](mailto:kontakt(at)berami.de)

Internet: www.berami.de

Vereinsregister: VR 12725

Amtsgericht Frankfurt am Main

Geschäftsführung

Andrea Ulrich, Irina Lagutova

Vorstand: Andrea Nispel, Barbara Ulreich, Rahel Berhanu